

Leseprobe aus:
Jochen Hörisch
Poesie und Politik



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



JOCHEN
HÖRISCH

POESIE UND
POLITIK

Szenen
einer riskanten Beziehung

Hanser

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-446-27417-4

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Anzinger & Rasp, München

Motiv: © plainpicture/Sandrine Agosti Navarri –

aus der Kollektion Rauschen

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Für Herbert Anton, den großen Anreger

INHALT

Peinliche Allianzen von Poesie und Politik	11
Politpoetische Vernunft	41
Poeten als erfolgreiche Politiker:	
Die Rollenmodelle Goethe und Zola	55
Universalisten und/oder Dilettanten:	
Der Intellektuelle, der Dichter und der Politiker	71
Zu schön, um wahr zu sein:	
Die Idee der Kalokagathie und der Musenkuss	91
Politisch inkorrekt:	
Thomas Manns Essay <i>Bruder Hitler</i>	127

Ein Dichter ist immer gescheiter als er selbst;
freilich auch dümmer als er selbst.

FRIEDRICH THEODOR VISCHER: *Auch Einer*

PEINLICHE ALLIANZEN VON POESIE UND POLITIK

Als der schwedische König Carl Gustaf am 10. Dezember 2019 in Stockholm Peter Handke den Literaturnobelpreis überreichte, gab es »aus dem Publikum höflichen Applaus und keine Pfiffe«.¹ Auch in der festlichen Atmosphäre dieser Feierlichkeit war diese zurückhaltende Reaktion der Anwesenden nicht selbstverständlich. Vor dem Schloss demonstrierten während des Festakts mehrere Hundert Menschen gegen die Verleihung des wichtigsten Literaturpreises an einen Dichter, der sich über Verbrechen von Serben im jugoslawischen Bürgerkrieg der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts verstörend verständnisvoll geäußert hatte. Viele hatten angesichts der weltweit lange Wochen anhaltenden erregten öffentlichen Debatten um diese Preisverleihung mit stärkeren Protesten gerechnet, war doch der Ton der meisten Stellungnahmen zu Handkes Einschätzung der serbischen Politik scharf und unzweideutig. Handke hatte wiederholt (in seinem 1996 erschienenen Buch *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien*) Verständnis für eine Politik geäußert, die Massenmorde nicht scheute; er hatte 1996 im bosnischen Pale den Lyriker, Psychiater und Milizenführer Radovan Karadžić besucht, der ihm einen Band mit seinen nationalistischen Gedichten überreichte und der nach einem jahrelangen gründlichen Verfahren 2019 in letz-

ter Instanz vom UN-Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag wegen Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Am 18. März 2006 hatte Handke bei der Beisetzung des serbischen Nationalisten und Kriegsverbrechers Slobodan Milošević eine Trauerrede gehalten und dabei seine Nähe zu dem Verstorbenen betont.² Mit diesen und anderen Aktivitäten und Äußerungen hatte er sich bei all jenen diskreditiert, die Krieg und Bürgerkrieg verabscheuen und sich für die Beilegung von Konflikten mit friedlichen Mitteln einsetzen. Im Sinne dieser Mehrheit schrieb Caroline Fetscher im *Tagesspiegel*: »Als gesicherte Diagnose dürfte gelten, dass Peter Handke dem Nobelpreis nicht gewachsen ist, den er heute in Empfang nimmt. Der Dichter wirkt von der höchsten literarischen Auszeichnung der Welt so überfordert wie ein Wanderer von einem zu hohen Berg. / Seit Wochen belegen das seine Auftritte und seine Pöbeleien, die zwischen Grandiosität und Verunsicherung zu oszillieren scheinen. Wünschenswert für ihn wäre ein geordneter Rückzug in seine ländliche Enklave gewesen.«³

Überfordert erscheint Fetscher dieser Dichter, weil er sich in politische Gefilde verirrt hat und dabei wenn nicht um Kopf und Kragen, so doch um seine Reputation redet und schreibt. Handkes poetische Kompetenz, so Caroline Fetscher, ist den moralisch-politischen Anforderungen des Nobelpreises so wenig gewachsen wie ein Flachland-Wanderer einem Berg, dessen Besteigung Kondition und alpinistisches Können erfordert. Der Dichter verirrt sich in Sphären, die seine Leistungsfähigkeit überfordern; hätte er doch die Hochgebirgs-Verwerfungen der großen Politik gemieden, wäre er

doch in der ländlichen beziehungsweise vorstädtischen Enklave seiner auch von der Kritikerin nicht bestrittenen poetischen Hochbegabung geblieben. *Si tacuisses*. Die Fülle der Beiträge zur Debatte um die politischen Verirrungen des Literaturnobelpreisträgers Peter Handke ist kaum zu überschauen. Naheliegenderweise finden sich kaum Stellungnahmen, die Handkes Relativierungen und Entschuldigungen der serbischen Politik im jugoslawischen Bürgerkrieg als sachlich gerechtfertigt und als Dokumente einer umsichtigen politischen Urteilskraft einschätzten. Wohl aber grenzten zahlreiche Kommentare die außergewöhnliche Qualität und Preiswürdigkeit des dichterischen Werkes von Peter Handke gegen seine verstörenden politischen Einschätzungen und Fehlurteile ab. Wiederum stellvertretend für viele Beiträge zur Handke-Kontroverse sei Vladimir Vertlib im Magazin *Cicero* vom 25. Oktober 2019 zitiert: »Kaum jemand wird bestreiten, dass der Autor Handke den Literaturnobelpreis verdient hat. Seine Erzählungen, allen voran ›Wunschloses Unglück‹, gehören zum Schönsten und Tiefsinnigsten, was man auf Deutsch lesen kann. Seine Theaterstücke sind brilliant, einzelne Reflexionen und Beschreibungen fantastisch. Wenn etwas ›der Menschheit den größten Nutzen erbracht hat‹, wie es in der von Alfred Nobel formulierten Bedingung für die Verleihung des Nobelpreises formuliert wurde, dann trifft dies auf Handkes Werk zweifellos zu. / Glücklicherweise ist das besagte Werk klüger als der Autor selbst. Als politischer Mensch setzt Handke der nüchternen Realität eine Welt der Ästhetik und der ›alternativen Fakten‹ entgegen, der man nur mit Erstaunen, Widerwillen, im allerbesten Fall mit Belustigung

begegnen kann. Allein – seine Figuren und seine Texte wehren sich dagegen.«

Ein Tenor, der sich in vielen Beiträgen zur Debatte findet. Die Kontroverse um den Literaturnobelpreisträger Peter Handke ist von einer klaren Demarkationslinie geprägt – und von diffus mitlaufenden Zweifeln. Die klare Demarkationslinie ist schnell genannt; wer sich auf die eine oder andere Seite dieser Linie begibt, beantwortet damit auch eine erste Leitfrage dieses Essays: Diskreditieren abwegige, gar schockierende politische Äußerungen bzw. das Engagement eines Dichters dessen poetisches Werk, oder hat dieses Werk jenseits der politischen Überzeugungen seines Autors eine Geltung *sui generis*? Die diffus mitlaufenden Zweifel können durch die Beantwortung einer zweiten Frage explizit gemacht werden: Wie steht es überhaupt um die politische Kompetenz der Dichter und der Dichtung? Gibt es Gründe, politische Äußerungen von Dichtern für ebenso gewichtig oder gar gewichtiger zu halten als die von professionellen Analytikern und Kommentatoren (wie Journalisten, Historikern und Politikwissenschaftlern); verfügen Dichter über eine spezifische Kompetenz, die sie zu Einschätzungen politischer Akteure und Konstellationen befähigt, die erhellender, komplexer, prognostisch verlässlicher und sachlich überzeugender sind als die von Ärzten, Handwerkern, Landwirten, Ingenieuren, Juristen, Versicherungsvertretern, Profifußballspielern und welchen anderen Berufszweigen auch immer? Kurzum und ganz unpolemisch formuliert: Ist man gut beraten, wenn man politische Äußerungen von Dichtern ernst nimmt, ihnen gar ein besonderes Gewicht beimisst, ihnen Vertrauen entgegenbringt?

Der vorliegende Essay versucht prägnante Antworten auf diese beiden Fragen – und er sucht nach prägnanten Begründungen für diese Antworten.⁴ Die Antwort auf die erste Frage lautet: Zwischen der poetischen Qualität eines Werkes und der politischen Kompetenz und Urteilskraft seines Autors besteht kein Zusammenhang, geschweige denn eine Kausalbeziehung. Produktive, gute, selbst großartige Autoren weltliterarisch bedeutender Werke können verstörende, diagnostisch falsche, prognostisch blamable, ethisch inakzeptable, hochgradig unsensible bis zynische politische Einschätzungen von sich geben; sie können sich auf die Seite von Politikern und Politiken schlagen, die vor Massenmord, Unterdrückung und Folter nicht zurückschrecken. Auch die Umkehrung gilt: Dichter, die sich nie mit brutaler und menschenrechtswidriger Politik gemein gemacht haben, Dichter, die im besten Sinne politisch korrekte Einschätzungen vorweisen können, sind im Hinblick auf die poetische Qualität ihrer Werke nicht per se die besseren Dichter.

Die Antwort auf die zweite Frage nach der spezifischen Kompetenz von Dichtern (und Dichtung) *in politicis* fällt ebenfalls eindeutig aus: Sogenannte schöne, also gelungene Literatur ist auf nichttriviale, überraschende, so reizvolle wie aufreizende Wahrnehmungen, Geschichten, Erklärungs- und Verständigungsmodelle fokussiert. Sie will und muss sich von anderen (etwa wissenschaftlichen, alltäglichen und journalistischen) Diskursen unterscheiden, indem sie unwahrscheinliche, mitunter abwegige Darstellungen und Einschätzungen eingespielter Wirklichkeitswahrnehmungen anbietet, anmutet und häufig genug auch zumutet. Zumutungsreich ist schon

die Funktionsgrundlage aller schönen Literatur: ist sie doch vom Anspruch, wahre Sätze aneinanderreihen zu müssen oder zumindest zu sollen, dispensiert. Dichterische Sätze sind fiktionale Sätze, die sich nicht auf Fakten fokussieren. Man muss nicht viel von Literatur verstehen, um zu wissen, dass poetische Aussagen erfunden sind, dass sie also nicht verpflichtet sind, Ereignisse und Strukturen sachlich richtig darzustellen. Was nicht aus-, sondern einschließt, dass sogenannte schöne Literatur sich spannungsreich distanziert auf bekannte Tatsachen und Sachverhalte beziehen kann. Dichterische Darstellungen (etwa des Streitgesprächs zwischen Maria Stuart und Königin Elisabeth in Schillers Drama oder der Sprengung einer NS-Kundgebung durch einen Blechtrommler im Roman von Günter Grass) müssen sachlich nicht stimmen, aber sie müssen in sich stimmig und poetisch überzeugend sein. Gottfried Benns Zeilen »Der soziologische Nenner, / der hinter Jahrtausenden schlief, / heißt: ein paar große Männer, / und die litten tief«⁵ sind, um es zurückhaltend zu formulieren, sachlich hochproblematisch und haben wenig Aussicht darauf, kompetente Soziologen zu überzeugen, doch ihr Sound klingt bemerkenswert gut.